



Kleingruppen, die nach außen wirken

Dr. Heiko Hörnicke

Wie können wir das Evangelium zu den Menschen bringen? Wie können andere die gleiche Lebensveränderung erfahren, die wir durch die Begegnung mit Jesus Christus erlebt haben? Diese Fragen bewegen viele von uns. Weltweit haben sich **christliche Kleingruppen** als das wirksamste Instrument für Gemeindegrowth erwiesen. Der Gründer des Instituts für natürliche Gemeindeentwicklung, Christian Schwarz, stellt nach der Untersuchung zahlreicher Gemeinden weltweit fest: „Wenn wir überhaupt ein Prinzip als 'das Wichtigste' bezeichnen wollen ... dann ist es ohne Zweifel die Multiplikation von Kleingruppen.“ In Ländern und Regionen, in denen es noch keine oder nur wenige christlichen Gemeinden gibt, durchdringen Hauskirchen alle Bereiche der Gesellschaft und erreichen Tausende mit dem Evangelium.

Wie lassen sich diese ermutigenden Erfahrungen auch auf unsere Situation anwenden? Viele unserer Gemeindegruppen neigen dazu, mit zunehmender Vertrautheit der Mitglieder ein geschlossener Kreis zu werden. Neue finden daher schwer in eine solche Gruppe hinein. Andere Gruppen möchten gerne Neue erreichen, sie wissen aber nicht, wie sie es anfangen sollen. Ihre bisherigen Versuche waren erfolglos.

Gruppen können jedoch wachsen und sich multiplizieren, wenn bestimmte Voraussetzungen be-

achtet werden. Das hier Gesagte gilt in erster Linie für Hauskreise. Es lässt sich aber in ähnlicher Weise auf die meisten christlichen Kleingruppen anwenden.

Warum sollen christliche Gruppen offen sein?

Weil es dem Wesen und dem Auftrag Jesu entspricht! Jesus lebte eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Offenheit. Er hatte auch mit Menschen Gemeinschaft, die von anderen gemieden wurden. Er hatte Erbarmen mit ihren Nöten und half ihnen. Weil er sich ihnen zuwandte, fühlten sie sich geliebt und angenommen. Das veränderte ihr Leben. Jünger Jesu sollen seinem Vorbild folgen und ebenso auf andere zugehen.

Christen *können* offen sein, wenn sie in Christus gegründet sind. Christen *sollen* offen sein, weil Christus sie sendet: „Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker ... lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe ...“ (Matth. 28,19-20). „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh. 20,21). Dabei ist unsere stärkste missionarische Kraft das Zeugnis gelebten Christseins. Vor allem der liebevolle Umgang und die Einheit untereinander. Dafür hat Jesus zum Vater gebetet: „Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst“ (Joh. 17,23).



Wenn wir uns in unserer Gruppe wohl fühlen und dankbar die gegenseitige Anteilnahme und Fürsorge genießen, denken wir auch an die zahlreichen Menschen um uns herum, die solche Art Gemeinschaft nicht kennen? Wenn wir in unserer Gruppe geistlich wachsen, weil wir einander mit unseren Gaben dienen, denken wir an die vielen in unseren Gemeinden, deren Glauben auf einer unreifen Stufe stehen geblieben ist?

Für geistliches Wachstum ist die verbindliche Gemeinschaft in einer Kleingruppe unerlässlich. Der Begründer der Herrnhuter Brüdermeine, Graf Nikolaus von Zinzendorf, sagte: "Ich statuieren kein Christentum ohne Gemeinschaft." Deshalb ermutigte er die Einwohner von Herrnhut, sich regelmäßig in kleinen Zellen zu treffen, um einander über ihren geistlichen Zustand Rechenschaft zu geben und sich im Vorankommen zu helfen. John Wesley, der Begründer der Methodistenbewegung, sorgte bei seinen Evangelisationspredigten dafür, dass alle Neubekehrten in Kleingruppen aufgenommen wurden, wo sie einen christlichen Lebensstil einüben konnten.

Wir brauchen also viel mehr christliche Kleingruppen als bisher, um weiteren Menschen die Möglichkeit zu geben, im Glauben zu wachsen, heil zu werden und in ihrer Umgebung als Christen zu leben. Dazu müssen sich die bisherigen Gruppen für Neue öffnen und sich vervielfältigen. Leider geschieht das häufig nicht. Viele haben seit Jahren kein neues Mitglied dazubekommen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Wie heißt es dagegen in der Apostelgeschichte? „Der Herr aber tat täglich hinzu, die gerettet wurden“ (Apg. 2,47). Damals mussten die Hausgemeinden ständig neue Mitglieder aufnehmen. Und wo ganze Familien zum Glauben kamen, entstanden zusätzliche Hausgemeinden.

Warum bleiben Gruppen geschlossen?

Die Harmonie in der Gruppe könnte durch Neue gestört werden

Manche Hauskreise haben sich zu Freundeskreisen entwickelt. Man ist miteinander vertraut geworden. Man hilft einander, man teilt Freude und

Leid. Das ist wichtig und gut. Aber das Christlich-Missionarische ist dabei in den Hintergrund gerückt. Damit es wieder zum Tragen käme, müsste sich das Gruppenleben wesentlich verändern.

Unsicherheit in Glaubensfragen

Wenn wir unsicher sind, grenzen wir uns ab. Wenn wir geborgen sind, können wir uns öffnen und hinausgehen. Manche sagen sich: Wir sind noch nicht so weit, wir müssen erst selber in Glaubensfragen Boden unter die Füße bekommen. Das ist dann wie bei der persönlichen Evangelisation: Wenn wir warten, bis wir perfekte Christen sind, werden wir nie mit anderen über den Glauben sprechen. Dabei ist es für Suchende eine Hilfe, wenn sie sehen, dass auch wir Fragen haben. Wir können sie dann einladen, mit uns gemeinsam nach Antworten zu suchen.

Unfähigkeit zur Teilung

Es gibt manche Gruppen im Land, die 20 und mehr Mitglieder haben. Dann ist man froh, wenn nur die Hälfte kommt, da sonst kein gutes Gespräch mehr möglich ist. Aber dadurch bleibt die Verbindlichkeit auf der Strecke. Und es dürfen keine Neuen dazukommen, "denn wir sind ja eh schon zu viele." Als Erfahrungswert gilt: Wenn eine Gruppe sich in den ersten zwei Jahren nicht multipliziert, wird sie sich wahrscheinlich nie mehr multiplizieren!

Jesus hatte zwölf Jünger. Ab 14 Personen leidet das Gespräch. Dann beteiligen sich einige nicht mehr daran. Die Stillen, Bescheidenen kommen in großen Gruppen leicht zu kurz. Die Gruppengröße für eine optimale Interaktion liegt bei acht Personen. Wenn eine Gruppe auf zehn gewachsen ist, sollten Vorbereitungen für eine Multiplikation getroffen werden.

Keine Vision

Die Gruppe wird zur Routine. Der Gedanke an Veränderung kommt nicht mehr auf. Man ist ausreichend mit sich selbst beschäftigt. Es gibt keine nach außen weisende Zielvorgabe.

Nachteile der Abgeschlossenheit

Persönliches Wachstum der Gruppenmitglieder unterbleibt, wenn sie keine Dienste wahrnehmen.



Um zu wachsen, brauchen wir eine Herausforderung. Geistliches Wachstum an sich ist aber kein Ziel, sondern es geschieht bei der Verfolgung von Zielen.

Gruppen, die nicht nach außen wirken, versäumen die Erfahrung, den Segen Gottes zu empfangen und weiterzugeben. In der Bibel finden wir das Bild von den löchrigen Zisternen. Ein Quellbrunnen wird durchströmt. Er empfängt und gibt weiter. In einer Zisterne steht das Wasser, es wird modrig und langsam immer weniger. Hauskreise ohne neue Mitglieder verlieren die bisherigen nach und nach durch Wegzug, Sterben oder Langeweile.

Geschlossene Gruppen entwickeln eigene Sprache, Denkweisen und Gewohnheiten. Neue finden dann kaum noch hinein.

Eine christliche Kleingruppe soll ein Übungsfeld für den Gebrauch der Gaben des Geistes sein. Viele der Geistesgaben sind aber nach außen wirkende Gaben (z.B. Evangelisation, Gastfreundschaft, Barmherzigkeit, Organisation, Lehre, Leidensbereitschaft), für die es innerhalb des Hauskreises keine oder nur begrenzte Gelegenheit gibt. Ohne Aufgabe nach außen bleiben sie aber unentdeckt oder verkümmern.

Offene christliche Kleingruppen

Offen für Gott

Als Erstes und Wichtigstes müssen wir Gott gegenüber offen sein, seinem Heiligen Geist Raum geben und im Gebet fragen: „Herr, wie siehst du unsere Gruppe? Was gefällt dir, was möchtest du verändern? Was hast du mit uns vor? Was ist unser Auftrag?“

Gott spricht zu Einzelnen. Sie können den anderen ihre Eindrücke mitteilen und sie prüfen lassen. Gott spricht aber auch zur ganzen Gruppe. Es ist ja kein Zufall, wie die Gruppe zusammengesetzt ist. Auch die gemeinsamen Erfahrungen sind von Bedeutung. Gerade Nöte und Schwierigkeiten, die wir aus dem Glauben heraus überwunden haben, kann Gott gebrauchen, um damit anderen zu dienen. Es lohnt sich, die Gruppenerfahrungen ein-

mal unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten (mehr dazu im Abschnitt Vision).

Durch Gottes Wort lernen wir sein Wesen, seine Absichten und seine Verheißungen kennen. Die Vaterliebe Gottes gibt uns Geborgenheit und Vertrauen. Wir werden bereit, uns von ihm verändern zu lassen. Auf der Basis seiner Zusagen können wir uns herauswagen und auf andere zugehen.

Wir haben die Freiheit zur Entscheidung:

- Darf Gott etwas Neues in unserem Leben und in unserer Gruppe beginnen?
- Geben wir dem Heiligen Geist Raum, an uns zu wirken?
- Erlauben wir Gott, uns zu gebrauchen und zu senden?

Eine sichere Gruppe werden

Was in der Gruppe nicht funktioniert, hat auch keine Wirkung auf Außenstehende!

Eine sichere Gruppe

- tauscht persönliche Erfahrungen aus
- spricht über den Glauben
- fördert Reife und Mündigkeit ihrer Mitglieder
- übt sich in gegenseitiger Fürsorge

Das alles geschieht nicht von selber. Das müssen wir uns vornehmen. Wir brauchen dazu einen Plan, nach dem wir vorgehen. Dafür ist es hilfreich, in überschaubaren Abschnitten zu arbeiten: Wir nehmen uns ein bestimmtes Thema vor. Wir studieren biblische Grundlagen. Wir üben das Erkannte in praktischen Schritten ein. Nach einigen Wochen halten wir Rückschau: Was haben wir erkannt, was hat sich bei uns verändert? Was ist jetzt als Nächstes dran?

Offenheit untereinander

Können wir im Hauskreis oder in unserer Gruppe so sein, wie wir sind? Können wir unsere Masken ablegen, echt sein? Gibt es Raum, die persönlichen Nöte zu offenbaren und auch über Scheitern und Versagen zu sprechen?

Viele Gruppen dringen nie zu echter geistlicher Gemeinschaft hindurch. Ihr Miteinander ist **Pseudogemeinschaft**. Alle bemühen sich, höflich und freundlich zu sein. Konflikte werden vermieden, Schwächen werden verborgen. Alles



scheint harmonisch zu verlaufen. In Wirklichkeit versuchen die Leute, höflich zu sein, indem sie unehrlich sind. Sie verbergen die Wahrheit über sich selbst und ihre Gefühle anderen gegenüber. Solche Pseudogemeinschaft ist Konfliktvermeidung auf Kosten von Individualität, Beziehungen, Ehrlichkeit und ödet auf Dauer alle an.

Echte Gemeinschaft ermöglicht dagegen Konfliktlösung. Wir werden transparent. Konflikte werden angesprochen. Missverständnisse werden geklärt, Vertrauen wächst. Wir können Anteil aneinander geben und Anteil nehmen. Wir erkennen unsere Verschiedenheit und können sie als Reichtum begreifen. Die gegenseitige Wertschätzung wächst und wird ausgedrückt. All das müssen wir nicht aus eigener Kraft tun. Gott wird es in uns wirken, wenn wir ihm die Freiheit dafür einräumen. Offenheit für Gott und Offenheit füreinander hängen eng zusammen. Wir können jedoch Voraussetzungen dafür schaffen.

„Gemeinschaftsleben entsteht weder durch Spontaneität noch durch Regeln. Es braucht eine bestimmte Disziplin und eine bestimmte Form von Nahrung“ (Jean Vanier).

Wenn wir keine Vision von tiefgehender Gemeinschaft haben, dann geben wir uns mit viel zu wenig zufrieden. Gemeinschaften wachsen in dem Maß, in dem die Einzelnen wissen, wer sie sind und wohin sie unterwegs sind. Es gibt im Neuen Testament etwa vierzig Bibelstellen mit den Wörtern „einander, füreinander, untereinander, einer dem anderen“. Sie beschreiben Schritte zu echter Gemeinschaft. Ein Beispiel: „Nehmt **einander** an, so wie Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes“ (Rö. 15,7). Wir werden diese Texte immer wieder buchstabieren und die Beziehungen in unserer Gruppe daran messen müssen.

Gäste spüren deutlich, welche Atmosphäre in einer Gruppe herrscht. Liebevolle Beziehungen wirken einladend und machen es Besuchern leicht, wiederzukommen. Sie vertrauen Menschen, die echt sind.

Freimut (parresia)

Im Neuen Testament kommt häufig der griechische Ausdruck „parresia“ vor. Er beschreibt die Of-

fenheit, in der Jesus seinem Vater begegnete. Parresia kennzeichnet auch den freundschaftlichen Umgang Jesu mit seinen Jüngern und seinen Predigen in den Volksmengen. Parresia ist ein Schlüsselwort, das beschreibt, wie die frühen Christen Gott im Gebet begegneten. Es zeigt auch, wie sie ihre Gemeinschaft untereinander lebten und mit der Öffentlichkeit bei der Verkündigung des Evangeliums und dem Drohen ihrer Gegner umgingen.

Ein Beispiel: „Und nun, Herr, sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit allem Freimut (parresia) zu reden dein Wort ... Und als sie gebetet hatten, erbeute die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden alle vom heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimut“ (Apg. 4,29+31). Freimut ist also eine Gabe des Geistes. Es lohnt sich, solche Bibelstellen zu studieren und zu fragen, was sie für unser Verhalten heute bedeuten.

Offen für Risiko und Versagen

Öffnung macht verletzlich. Hinausgehen birgt Gefahren. Wir werden versagen. Versagen ist eine unvermeidbare Erfahrung im Leben von Christen. Auch Jesus war nicht immer erfolgreich. Menschen haben ihn missverstanden. Viele haben ihn abgelehnt. Die Mehrzahl derer, die mit ihm gezogen sind, haben sich später von ihm abgewandt. Wir brauchen uns nicht zu schämen, wenn es uns ähnlich geht.

Aber wir können neu anfangen. Wir können ungewohnte Wege erproben. Wir dürfen Fehler machen. Die Treue zu unserer Berufung wird Belohnung finden.

Offen für Außenstehende

Jesus kam, um die Verlorenen zu suchen und zu retten. Menschen also, die ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt sind. Jesus lebte uns die Offenheit gegenüber Menschen vor, die andere Überzeugungen haben oder gar nicht glauben. Und von uns möchte er das Gleiche.

Wie wenig sind wir dieser Erwartung gerecht geworden! Daher sollte es unser erster Schritt sein, Buße zu tun über unserer Selbstbezogenheit und



Isolation, die ein wirksames Zeugnis in der Welt verhindert haben.

Wie aber können wir Jesus gehorchen, der uns zu den Verlorenen sendet? Wir müssen sie wahrnehmen in ihrer Not, ihre Situation mit den Augen Gottes sehen in erbarmender Liebe. Unsere Vision muss mit den Bedürfnissen einer bestimmten Gruppe von Menschen in Bezug stehen. Wir können nicht jeden erreichen, sondern nur Menschen, die uns ähnlich sind, die unsere Werte, Prioritäten und Lebensweise teilen können. Wir müssen klar zum Ausdruck bringen, wohin wir unterwegs sind, damit die Leute, die zu uns kommen, wissen können, ob sie mit uns gehen möchten.

Für Neue beten

Gebet bereitet Menschen vor. Wenn wir gemeinsam und einzeln anhaltend für bestimmte Personen und Personengruppen beten, werden wir ermutigende Erfahrungen machen.

Wir müssen der Versuchung widerstehen, uns Leute auszusuchen, die in unsere Gruppe passen. Das geht meistens schief. Gott wird uns andere Menschen schicken als wir erwarten. Er weiß besser als wir, was unsere Gruppe braucht. Er wird uns nicht überfordern. In diesem Vertrauen können wir offen sein. Menschen, die wir uns nie ausgesucht hätten, werden unsere engsten Freunde und tüchtigsten Mitstreiter werden!

Außenstehende in die Gruppe einladen

Neue haben viele Fragen und Bedürfnisse. Sie brauchen Zuwendung. Dadurch besteht die Gefahr, dass andere Gruppenmitglieder zu kurz kommen. Das kann Interessenkonflikte geben. Alle sollen ja bei den Treffen geistlich wachsen. Besonders schwierig wird es, wenn die Neuen noch nicht Christen sind. Ständiges Infragestellen biblischer Positionen kann einen Hauskreis lähmen.

Es ist daher wichtig, die Vor- und Nachteile verschiedener Vorgehensweisen abzuwägen und zu entscheiden, welche Strategie man verfolgen will. Es gibt keine Patentlösung. Folgende Fragen müssen geklärt werden:

- Sind wir ein Hauskreis nur für Christen? Dann müssen wir gesonderte Gästeveranstaltungen anbieten.

- Oder ist unser Kreis offen für Neue, Christen oder Nichtchristen?
- Können Gäste jederzeit ohne Anmeldung mitgebracht werden oder nur nach Zustimmung der Mitglieder?
- Wie oft dürfen sie kommen? Welche Entscheidung erwartet man von ihnen?

In der Art des Eingehens auf die Gäste gibt es zwei ganz unterschiedliche Modelle:

1. Der evangelistische Hauskreis

Ein solcher Kreis ist grundsätzlich offen für Neue, Christen oder Nichtchristen. Er führt sein Programm so weiter wie gewohnt, ohne viel auf die Gäste Rücksicht zu nehmen. Die Ergebnisse können recht unterschiedlich sein: Entweder fühlen sich die Neuen völlig überfordert und verlassen nach kurzer Zeit die Gruppe wieder oder sie sind fasziniert über das, was sie erleben. Dann kommen sie gerne wieder, fragen viel nach und bekehren sich nach kurzer Zeit. Es ist aber auch möglich, dass Gäste die Gemeinschaft genießen und gerne dabei sind, aber keine Schritte zur Verbindlichkeit machen.

Anpassungsschwierigkeiten bei diesem Vorgehen lassen sich mildern, indem man

- dem Gast Christen zur Seite stellt (Zweierschaft, bei einem Ehepaar ein zweites Ehepaar), die außerhalb der Gruppentreffen Fragen beantworten und seelsorgerlich helfen können
- ergänzende Information parallel zum Hauskreis anbietet (Glaubensgrundkurs, Video- oder Audiokassetten, Bücher, Seminare, Veranstaltungen)

Viele **Hauskirchen** arbeiten in dieser Weise. Sie verstehen sich als geöffnete Familien, die ein großes Stück ihres Lebens mit anderen teilen. An solchen „Familienhauskreisen“ haben oft auch die Kinder Anteil. Nachbarn, Freunde oder Geschäftskollegen können eingeladen werden und erleben Christen im Umgang miteinander.

2. Evangelisation durch Gästehauskreise

Im Hauskreis sind nur Christen, die mit einem auf geistliches Wachstum ausgerichteten Programm arbeiten. Sie senden einige evangelistisch begabte



Mitglieder aus, einen Gästehauskreis anzufangen.

Grundsatz: Im Hauskreis reden Christen über die sie interessierenden Themen. Im Gästehauskreis reden einige Christen mit den Gästen über deren Fragen. Bekehrt sich eine Person, wechselt sie in den Hauskreis. So wird den Bedürfnissen beider Gruppen Rechnung getragen.

Bewertung: Es ist meistens günstiger, mit mehreren Interessenten eine neue Gruppe zu beginnen als Einzelne in bestehende Hauskreise aufzunehmen.

Besonders gut geht es, nach einem Glaubenskurs (z.B. Grundkurs „Christ werden – Christ bleiben“, „ALPHA-Kurs“) mit den interessierten Teilnehmern eine neue Gruppe anzufangen.

Die Kosten überschlagen

Wenn wir uns auf kirchenferne Menschen einlassen, dann hat das Konsequenzen. Wir sollten vorher überlegen, ob wir diese tragen wollen.

- Sind wir bereit, ihnen unser Haus und unser Herz zu öffnen?
- Wie werden wir mit den Problemen umgehen, die dann aufbrechen?
- Wissen wir, wie man Menschen zu Jesus führt?
- Wissen wir, wie man mit okkulten Belastungen umgeht?
- Wie und wo werden die Neubekehrten weitergeführt? Wo erhalten sie Lehre, wo finden sie eine Gemeinde, in der man auf sie eingeht?

Eine Gruppe, die evangelistisch werden will, kann sich durch entsprechende Schulung auf diese Herausforderungen vorbereiten. Und sie muss das Risiko eingehen, dass sie auch Fehler machen und versagen wird. Es geschieht immer wieder, dass wir den Bedürfnissen von Menschen nicht gerecht werden können. Dass sie uns enttäuscht wieder verlassen oder dass wir sie aus bestimmten Gründen bitten müssen, nicht mehr in unsere Gruppe zu kommen. In diesen Fällen ist es selbstverständlich, dass wir der Person nachgehen und versuchen, sie mit Menschen oder Einrichtungen in Verbindung zu bringen, die ihnen besser helfen können als wir.

Eine Vision, die nach außen weist

Jede christliche Gemeinschaft braucht eine von Gott geschenkte Vision, deren Verwirklichung über menschliche Möglichkeiten hinausgeht. Nur so sind wir darauf angewiesen, ganz in der Abhängigkeit von Gott zu leben. „Der Herr legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch“ (Ps. 68,20).

Eine Vision zeigt das Ziel an, für das eine Gruppe da ist. Wer wir sind, für was wir da sind, wohin wir wollen. Sie ermöglicht, festzustellen, ob wir noch auf dem Weg sind und das tun, wofür wir zusammengekommen sind. Sie motiviert Mitglieder und fördert deren Gaben. Indem alle das gemeinsame Ziel verfolgen, entsteht ein Wir-Gefühl. Unsere Gemeinschaft und Zusammenarbeit wächst.

Wir können für unsere Gruppe ein **Leitbild** formulieren, das in wenigen Sätzen beschreibt, was wir sind und was wir wollen.

Drei verschiedene Beispiele:

- Wir sind in unserer Gruppe zusammen, um Nichtchristen zu erreichen und Christen dafür zuzurüsten.
- Wir verkörpern Gottes Familie durch unsere Gemeinschaft. Wir feiern Gottes Gegenwart im Lobpreis. Wir führen Christen durch Jüngerschaft zur Reife. Wir zeigen Menschen Gottes Liebe durch unseren Dienst. Wir verbreiten Gottes Wort durch Evangelisation.
- Wir wollen aus kirchenfernen Menschen hingebene Jünger Jesu machen.

Die Zusammensetzung der Gruppe gibt Hinweise auf die Berufung. Gott hat verschiedene Menschen zusammengeführt. Sie haben bestimmte Gaben, Grenzen und Erfahrungen. Dadurch sind sie für bestimmte Aufgaben vorbereitet und ausgerüstet. Um unsere Berufung zu entdecken, können wir uns fragen:

- Welche *Gaben* sind in der Gruppe vorhanden?
- Welche Menschen hat uns Gott besonders aufs Herz gelegt? (*Zielgruppe*)
- Welche *Not* macht uns besonders betroffen?
- In welchem Bereich können wir *Erfahrungen* einbringen?
- Hat Gott einen speziellen *Auftrag* für uns?

Auf der Basis unserer Vision können **Teilziele** for-



muliert werden: Was wollen wir erreichen und in welchem Zeitrahmen? So weiß jeder, was in der Gruppe in den nächsten Wochen und Monaten Priorität hat. Das sind Glaubensziele, die auch immer wieder im Gebet genannt werden. Einige Gruppen haben es sich zur Regel gemacht, sich bei den Treffen die Vision der Gruppe in Erinnerung zu rufen und sie in einem Teilaspekt zu entfalten.

Dienende Leiter

Klare geistliche Leitung ist der Schlüssel für eine dynamische Kleingruppenarbeit. Ohne Leitung wird eine Vision nicht umgesetzt. Gruppenleiter sind **Hirten**, die vor Gott Verantwortung für die Gruppe übernehmen und den Mitgliedern in Demut dienen (Lk. 22,24-27). Leitung kann natürlich auch im Team wahrgenommen werden. Dabei können sich unterschiedliche Leitungsgaben ergänzen. Auftrag der Gruppenleiter ist es, die Bedürfnisse und das Ergehen aller Mitglieder im Blick zu haben und für ihr geistliches Wachstum zu sorgen. Leiter sollen das Potenzial und die Gaben der Einzelnen erkennen und sie durch geeignete Aufgaben fördern. Sie sollen „die Heiligen zurüsten für den Dienst“ (Eph. 4,12).

Wenn eine Gruppe zahlenmäßig stark wächst, muss sie sich teilen. Wer soll dann die Tochterzelle aufbauen und geistlich begleiten? Schon im Vorfeld müssen dafür Leiter gefunden und geschult werden. Jeder Gruppenleiter investiert in dieses Ziel einen Teil seiner Zeit und Kraft. Es könnten viel mehr Personen Kleingruppenleiter werden, wenn man es ihnen zutraute. John Wesley bildete etwa jeden fünften methodistischen Christen zu einem Verantwortlichen und Leiter aus. Es waren Menschen aus der Schicht der armen Landsleute - Arbeiter ohne viel Bildung. Aber sie hatten geistliche Gaben und den Eifer, anderen zu dienen. Dadurch wurden Tausende in den Dienst für Gott gestellt .

Es erklären sich mehr Menschen zur Leitung bereit, wenn sie eine gründliche Schulung erhalten und weiterhin fortgebildet und begleitet werden (Coaching). Das wäre Aufgabe der Gemeinde. Wo sich dies nicht verwirklichen lässt, können sich Leiter mehrerer christlicher Gruppen zusammen-

schließen. Eine solche Bruderschaft bzw. **Geschwisterschaft der Leiter** ermöglicht, Erfahrungen auszutauschen, Ermutigung auszusprechen, füreinander und für die Gruppen zu beten. So entsteht auch eine **Vernetzung**, die zu gegenseitigen Besuchen und gemeinsamen Projekten führen kann.

Fragen für Gruppenleiter:

Durch wen bin ich geistlich abgedeckt?

Wer ist mein geistlicher Begleiter/Mentor?

Wem bin ich bereit, Rechenschaft zu geben?

Wohin kann ich mich mit Fragen und Problemen wenden?

In welchen Bereichen brauche ich Ergänzung durch Personen mit anderen Gaben?

Bekomme ich regelmäßig Schulung/Fortbildung für meinen Dienst?

Wen bereite ich durch einen Jüngerschaftsprozess auf den Dienst als Gruppenleiter vor?

Praktische Schritte für Wachstum und Teilung

Wachstum beginnt in unserem Denken

Unsere innere Einstellung ist auf Bewahren und Sicherheit ausgerichtet. Paulus aber fordert uns auf: „Ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“ (Röm. 12,2). Deshalb müssen wir unsere Motive überprüfen:

- Warum wehren wir uns gegen Multiplikation?
- Was wollen wir festhalten?
- Wovor haben wir Angst?

Wir können lernen, wie Gott über Wachstum und Vervielfältigung denkt: „Das Reich Gottes ... ist wie ein Senfkorn ...“ (Mk. 4,30ff). Wir können uns bewusst machen, wie wichtig christliche Kleingruppen sind und wie viele sich im Grunde nach solcher Gemeinschaft sehnen.

Multiplikation als Glaubensziel

Es ist hilfreich, Wachstum und Teilung/Multiplikation bereits von Beginn jeder Gruppe an als Glaubensziel zu verdeutlichen. Wenn wir das immer wieder in Erinnerung rufen und dafür beten, bleibt das Thema auf der Tagesordnung. Dabei können wir uns auf biblische Verheißungen stel-



len, z.B.: „Ich will sie mehren und nicht mindern, ich will sie herrlich machen und nicht geringer“ (Jer 30,19). „Der Leib ... wächst durch Gottes Wirken“ (Kol. 2,19).

Wachstum und Teilung beleben eine Gruppe: Eine neue Zusammensetzung bricht Verkrustungen auf und bringt neue Herausforderungen. Sie ist eine Bereicherung. Neue Beziehungen kommen zu den alten dazu. Eine Aufbruchstimmung kann entstehen.

Möglichkeiten der Multiplikation

Teilung in zwei oder mehrere Hauskreise

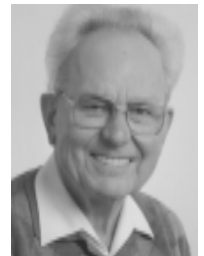
Die künftigen Leiter erklären der Gruppe, nach welchen Grundsätzen und mit welchen Schwerpunkten sie den neuen Hauskreis führen möchten. Die Mitglieder beten darüber und entscheiden sich, in welchen Kreis sie gehen wollen. So können Tochtergruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielsetzungen entstehen.

Sprossung

Der künftige Leiter wird mit 1-3 weiteren Mitgliedern zur Gründung einer neuen Gruppe ausgesandt (Kernkreis). Dieser Kernkreis bedenkt u. U. zunächst während einer Vorbereitungszeit die künftige Arbeitsweise und betet für neue Mitglieder. Auch der bisherige Hauskreis kann jetzt wieder Neue aufnehmen. Sprossung ist eine Art von Beschneidung. Sie hilft der alten und der neuen Gruppe, mehr Frucht zu bringen.

Dr. Heiko Hörnicke

studierte Veterinärmedizin und war bis 1987 Professor für Biologie an der Universität Hohenheim. Er ließ sich beurlauben, um gemeinsam mit seiner Frau im Bereich Gemeindeaufbau (Hauskreisarbeit, Jüngerschaftsschulung, Glaubenskurse) tätig zu sein. Schwerpunkt heute: geistliche Herausforderung für Senioren. Das Ehepaar Hörnicke lebt in Münsingen/Württemberg.



Wichtige Gedanken zu diesem Thema verdanke ich den Büchern:

Jeff Arnold: **Small Group Outreach: Turning Groups Inside Out**, Downers Grove, IL: Inter Varsity, 1998, 120 pp.
Ralph W. Neighbour: **Wie geht es weiter?** Ein Leitfaden für die Zellen-Gemeinde, Kreuzlingen, Dynamis-Verlag, 1996, 273 S.

David Prior: **Creating Community**, An Every-Member Approach to Ministry in the Local Church, Colorado Springs, Colorado, NavPress 1992, 233 pp

Siehe auch das Anker-Praxis-Heft:

Günther Schaible: **Aufbrechen - Offene Häuser, die ausstrahlen, zu beziehen** über den Wörnersberger Anker.

Weitere Exemplare dieses Ankertextes können Sie für □ 0,50 zuzüglich Porto gerne bei uns anfordern. Auch eine Reihe anderer Ankertexte können noch bestellt werden.

WÖRNERBERGER ANKER

Christliches Lebenszentrum für junge Menschen e.V., Hauptstr. 32, 72299 Wörnersberg (Kreis FDS), Tel: 07453/9495-0, Fax: 07453/9495-15, E-Mail: info@ankernetz.de; Internet: www.ankernetz.de, Bankverbindung: Voba Nordschwarzwald Nr. 61 932 000, BLZ 642 618 53